



Barack Obama



44. Präsident der Vereinigten Staaten





Mit seinen eigenen Worten

In diesem Auszug aus einer seiner Reden spricht Barack Obama über eine Zeit in seinem Leben, in der er begann, „eine Welt jenseits meiner selbst“ wahrzunehmen und über seinen Wunsch, eine Kraft für den Wandel zu sein. Er hielt diese Rede bei einer Abschlussfeier der Wesleyan University in Middletown (Connecticut) am 25. Mai 2008.

Ich wurde in der Bewegung gegen das Apartheid-Regime in Südafrika aktiv. Ich begann, die Debatten über Armut und Gesundheitsfürsorge in unserem Land zu verfolgen. Als ich meinen Abschluss am College machte, war ich besessen von einer verrückten Idee – dass ich auf Basisebene arbeiten würde, um Wandel herbeizuführen.

Ich schrieb Briefe an alle möglichen Organisationen im Land. Eines Tages bot mir schließlich eine kleine Kirchengruppe in der South Side von Chicago an, als *Community Organizer* in Bezirken zu arbeiten, die stark von den Schließungen der Stahlfabriken betroffen waren. Meine Mutter und meine Großeltern wollten, dass ich Jura studiere. Meine Freunde bewarben sich um Stellen an der Wall Street. Und mir bot diese Organisation 12.000 Dollar im Jahr, plus 2.000 Dollar für ein altes, ramponiertes Auto. Ich sagte zu.

Ich kannte in Chicago keine Menschenseele, und ich war mir auch nicht sicher, worum es beim *Community Organizing* überhaupt ging. Die Bürgerrechtsbewegung und der Aufruf JFKs (Präsident John F. Kennedys), dem Land zu dienen,

hatten mich schon immer inspiriert, aber als ich in der South Side eintraf, gab es keine Märsche und keine erhebenden Reden. Im Schatten eines leer stehenden Stahlwerks gab es nur eine Menge Menschen mit Schwierigkeiten. Und zunächst sind wir nicht besonders weit gekommen.

Ich erinnere mich noch gut an eines der ersten Treffen, das wir organisierten, um mit einer Gruppe führender Gemeindemitglieder über Bandengewalt zu sprechen. Wir warteten und warteten, dass jemand auftauchen würde, und schließlich betraten einige ältere Menschen den Saal. Sie setzten sich. Eine kleine alte Frau hob ihre Hand und fragte: „Findet hier das Bingo-Spiel statt?“

Es war nicht einfach, aber schließlich machten wir Fortschritte. Tag für Tag, Häuserblock für Häuserblock brachten wir das Viertel zusammen, registrierten neue Wähler, riefen außerschulische Programme ins Leben, kämpften für neue Arbeitsplätze und halfen den Menschen, ihr Leben mit einer gewissen Würde zu leben.

Aber ich stellte dabei auch fest, dass ich nicht nur anderen Menschen half. Durch diese Arbeit fand ich eine Gemeinschaft, die mich akzeptierte, eine Richtung, nach der ich gesucht hatte und zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass ich als Bürger etwas bewirkte. Durch diese Arbeit entdeckte ich, wie sich meine eigene unwahrscheinliche Geschichte in die größere Geschichte der Vereinigten Staaten fügte.



Barack Obama

44. Präsident der Vereinigten Staaten



Inhalt

Barack Obama – Ein amerikanisches Leben	2
Barack Obamas Vision für die Zukunft	10
Die Familie Obama	12
Vizepräsident Joseph Biden	14

Barack Obama –

Die einzigartige Biografie von Barack Obama und seine erfolgreiche Kandidatur für das Präsidentenamt haben in der amerikanischen Politik ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Präsident Obama, der erste afroamerikanische Präsident der Vereinigten Staaten, bringt eine Lebensgeschichte mit, die der keines vorherigen amerikanischen Präsidenten gleicht. Barack Obama, Sohn eines kenianischen Vaters und einer weißen Mutter aus dem Herzen der Vereinigten Staaten, erreichte nationale Prominenz, als er beim Parteitag der Demokraten 2004 eine wohlwollend aufgenommene Rede hielt. Im gleichen Jahr wurde er als Vertreter des Staates Illinois in den Senat gewählt. Nur vier Jahre später rückte er an die Spitze eines mit demokratischen Schwergewichten bestückten Feldes auf und gewann die Nominierung seiner Partei für das Weiße Haus und die Präsidentschaftswahl

gegen den republikanischen Kandidaten Senator John McCain.

Mit seinem geschliffenen Redestil, seiner eloquenten und optimistischen Ausdrucksweise, seiner Fähigkeit, junge Wähler zu inspirieren und indem er das Internet raffiniert als Wahlkampfmittel einsetzte, war Obama eindeutig ein Kandidat des 21. Jahrhunderts. Obama betonte in seinem Wahlkampf zwei übergreifende Themen: die Veränderung der traditionellen Washingtoner Methoden bei der Handhabung politischer Angelegenheiten und den Zusammenschluss von Menschen unterschiedlichen ideologischen, gesellschaftlichen und ethnischen Hintergrunds für die gemeinsame Sache.

„Es gibt kein liberales und kein konservatives Amerika – es gibt die Vereinigten Staaten von



Der junge Barack mit seiner Mutter, Ann Dunham, ca. 1963.



Der neunjährige Barack in Indonesien mit seiner Mutter, seinem Stiefvater Lolo Soetoro und seiner Halbschwester Maya.



Barack im Alter von 10 Jahren mit seinem kenianischen Vater Barack Obama sr.

Ein amerikanisches Leben

Amerika,“ sagte Obama 2004 beim Nationalen Parteitag der Demokraten. „Es gibt kein schwarzes und kein weißes Amerika, kein Amerika der Latinos und kein asiatisches Amerika, es gibt die Vereinigten Staaten von Amerika. ... Wir sind ein Volk, wir alle leisten unseren Treueschwur auf die amerikanische Flagge, wir alle verteidigen die Vereinigten Staaten von Amerika.“

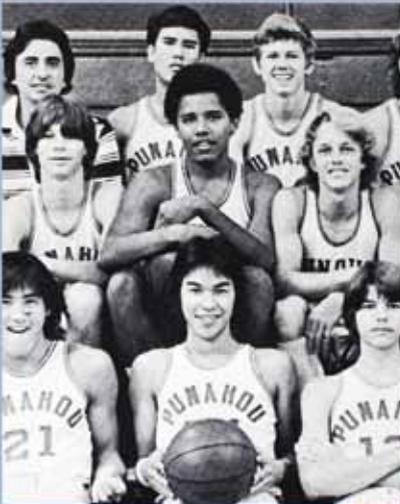
Die frühen Jahre

Obamas Eltern stammen aus sehr unterschiedlichen Verhältnissen. Seine Mutter, Ann Dunham, wurde in einer Kleinstadt in Kansas geboren und wuchs dort auf. Nachdem ihre Familie nach Hawaii umzog, lernte sie Barack Obama sr. kennen, einen Stipendiaten aus Kenia, der an der University of Hawaii studierte. Die beiden heirateten 1959, und am 4. August 1961 wurde Barack Obama jr. in Honolulu geboren. Zwei Jahre später verließ Obamas

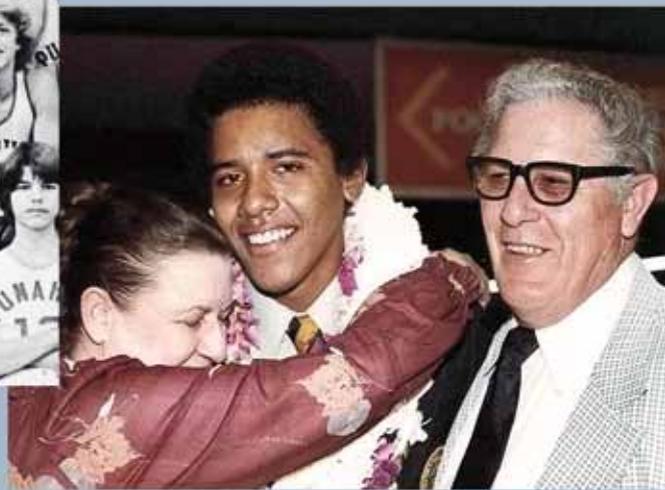
Vater seine Familie, zunächst, um in Harvard seine Studien fortzusetzen und dann, um als Ökonom für die Regierung in Kenia zu arbeiten. Barack Obama traf seinen Vater nur noch ein Mal, im Alter von zehn Jahren.

Als Obama sechs Jahre alt war, heiratete seine Mutter erneut, dieses Mal einen im Ölgeschäft tätigen Indonesier. Die Familie zog nach Indonesien, und Obama ging vier Jahre in der Hauptstadt Jakarta zur Schule. Schließlich kehrte er nach Hawaii zurück, wo er die Highschool besuchte und bei seinen Großeltern mütterlicherseits lebte.

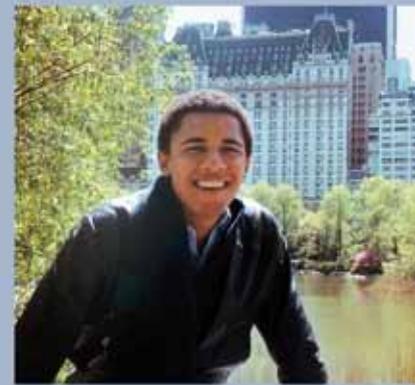
In seinem ersten Buch – *Ein amerikanischer Traum* – beschreibt Obama diese Phase seines Lebens als mit mehr als den üblichen Schwierigkeiten während der Pubertät befrachtet. Er musste sich mit seiner multiethnischen Abstammung auseinandersetzen, die damals in den Vereinigten Staaten noch



Barack Obama (Mitte) im Basketballteam seiner Schule in Hawaii, 1977.



Highschool-Abschlussfeier mit seinen Großeltern, Madelyn Payne und Stanley Armour Dunham in Hawaii, 1979.



Als College-Student an der Columbia University in New York, ca. 1983.

recht unüblich war. Seine Wurzeln, die er sowohl in der schwarzen als auch in der weißen Kultur hatte, mögen zu der aufgeschlossenen Vision beigetragen haben, die er Jahre später in die Politik einbrachte – eine Vision, in der viele Ansichten Platz finden.

„Barack hat die unglaubliche Fähigkeit, scheinbar widersprüchliche Wirklichkeiten miteinander in Einklang zu bringen und ihnen Kohärenz zu verleihen,“ berichtet seine Kommilitonin im Jurastudium, Cassandra Butts, der Redakteurin Larissa MacFarquhar von der Zeitschrift *New Yorker*. „Das geschieht, wenn man aus einem Zuhause kommt, in dem einen weiße Menschen erziehen, und dann draußen in der Welt als schwarzer Mensch wahrgenommen wird.“

Obama verließ Hawaii, um zwei Jahre am Occidental College in Los Angeles zu studieren. Später zog er nach New York und schloss die Columbia University 1983 mit einem Bachelor of Arts ab. In einer Rede im Jahr 2008 beschrieb Obama, wie er damals dachte: „... Als ich meinen Abschluss am College machte, war ich besessen von einer verrückten Idee – dass ich auf Basisebene arbeiten würde, um Wandel herbeizuführen.“

Ruf zum Dienst für das Gemeinwohl

Auf der Suche nach seiner Identität und einer Zielrichtung für sein Leben kündigte Obama schließlich seine Stelle als Financial Writer einer internationalen Consultingfirma in New York und machte sich 1985 nach Chicago auf. Dort arbeitete er als *Community Organizer* für einen Kirchenverband in der South Side, einem armen, afroamerikanischen Viertel, das vom Übergang von der Fertigungsindustrie zu einer Dienstleistungswirtschaft hart getroffen worden war.

„In diesen Nachbarschaften erhielt ich die beste Ausbildung, die ich je hatte, und dort wurde mir die wahre Bedeutung meines christlichen Glaubens bewusst,“ erinnert sich Obama Jahre später in der Rede, mit der er seine Präsidentschaftskandidatur ankündigt.

Bei dieser Arbeit hatte Obama einige greifbare Erfolge. Er verlieh den Bewohnern der South Side eine Stimme bei Themen wie Sanierung der Wirtschaft, Berufsausbildung und bei Umweltmaßnahmen. Seine Hauptrolle als *Community Organizer* sah er allerdings darin, den von unten ausgehenden Prozess zu beschleunigen, im Rahmen dessen



Harvard Law School in Boston
(Massachusetts, ca. 1991).

Bei der Wählerregistrierung in Chicago,
ca. 1992.

Barack und Michelle Obama an
ihrem Hochzeitstag, 18. Oktober
1992.

normale Bürger mobilisiert werden, ihre eigenen Strategien für mehr politische und wirtschaftliche Einflussnahme zu entwickeln.

Nach drei Jahren dieser Arbeit kam Obama zu dem Schluss, dass wirkliche Verbesserungen für diese notleidenden Viertel Engagement auf höherer Ebene erforderte, in den Einflussbereichen von Recht und Politik. Er besuchte also die Harvard Law School, an der er zum ersten schwarzen Präsidenten des renommierten *Harvard Law Review* gewählt wurde und seinen Abschluss 1991 magna cum laude machte.

Mit diesen Referenzen „hätte Obama alles tun können, was er wollte,“ stellte sein Wahlkampfberater David Axelrod fest. Obama kehrte in seine Adoptivheimat Chicago zurück, wo er als Anwalt für Bürgerrechte tätig war und Verfassungsrecht an der Universität von Chicago lehrte. 1992 heiratete er Michelle Robinson, ebenfalls eine Juraabsolventin aus Harvard, und arbeitete bei der Wählerregistrierung in Chicago mit, um Kandidaten der Demokraten wie Bill Clinton zu unterstützen.

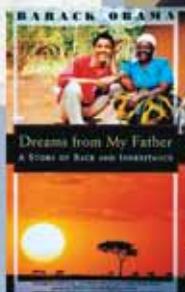
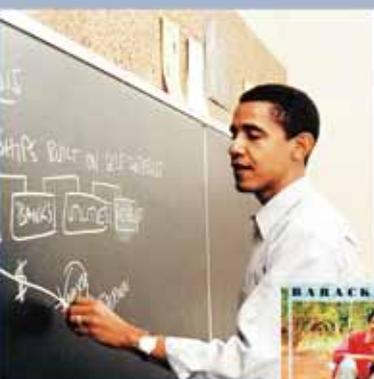
Obama engagierte sich weiterhin stark für das Gemeinwohl und beschloss daher 1996, zum ersten

Mal für ein öffentliches Amt zu kandidieren. Er wurde für Chicago in den Senat von Illinois gewählt. In vieler Hinsicht war diese Wahl eine logische Fortsetzung seiner früheren Tätigkeit als *Community Organizer*, und Obama brachte dieselbe aufgeschlossene Betrachtungsweise – der Politiker als jemand, der breitangelegte Koalitionen bildet und Bürger dazu bringt, sich auf Basisebene einzubringen – in seine politische Vision ein.

„Alle Afroamerikaner, die nur über Rassismus als Hindernis für unseren Erfolg sprechen, lassen sich ernsthaft täuschen, wenn sie sich nicht auch mit den größeren wirtschaftlichen Kräften beschäftigen, die wirtschaftliche Unsicherheit für alle Arbeitnehmer schaffen – Weiße, Latinos und Asiaten,“ sagte er damals. Zu den legislativen Errungenschaften während der nächsten acht Jahre im Senat des Bundesstaats zählten die Wahlkampffinanzreform, Steuerersenkungen für die trotz Erwerbstätigkeit Armen und Verbesserungen beim Strafrechtssystem des Bundesstaates.

Auf der nationalen Bühne

Im Jahr 2000 ließ sich Obama zum ersten Mal für die Wahl zum US-Kongress aufstellen und kandi-



Obama unterrichtet Verfassungsrecht an der University of Chicago Law School, ca. 1993.

Obama wurde 1996 als Vertreter Chicagos in den Senat von Illinois gewählt und dreimal wiedergewählt.

Obama, Mitglied des Senats von Illinois, mit seiner Familie, gesteht bei den Wahlen zum US-Kongress im Jahr 2000 seine Niederlage ein.

Ein amerikanischer Traum, veröffentlicht 1995.

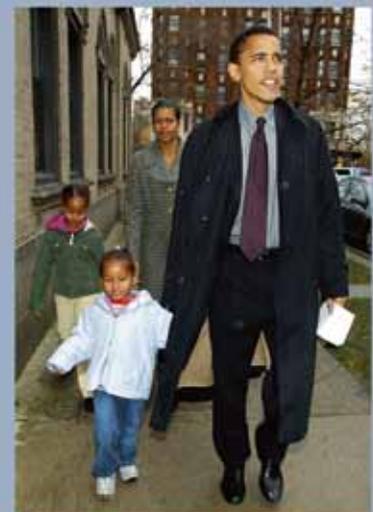
dierte erfolglos gegen Bobby Rush, den demokratischen Amtsinhaber aus Chicago, um dessen Sitz im Repräsentantenhaus. Entmutigt durch seinen eindeutigen Verlust gegen Rush in den Vorwahlen und auf der Suche nach Einfluss über die Legislative des Staates Illinois hinaus, überzeugte er Michelle von der Idee, für den US-Senat zu kandidieren, als letzter Versuch, im Rahmen einer „Alles-Oder-Nichts-Strategie“ seine politische Karriere voranzubringen.

Das Rennen um den Sitz für Illinois im US-Senat 2004 war im Jahr zuvor für alle eröffnet worden, als der republikanische Amtsinhaber, Peter Fitzgerald, ankündigte, er würde nicht zur Wiederwahl antreten. Sieben Demokraten und acht Republikaner stellten sich bei den jeweiligen Vorwahlen ihrer Partei für die Nominierung zum Senat zur Wahl. Obama gewann die Nominierung der Demokraten mühelos, er bekam einen größeren Anteil der Stimmen – 53 Prozent – als die sechs Gegner zusammen.

Zu der Zeit hatten die Republikaner eine hauchdünne Mehrheit von 51 Sitzen im 100-köpfigen Senat; die Demokraten sahen deshalb diese Wahl in Illinois als entscheidend für ihre Chancen an,

den Senat in diesem November wieder zu übernehmen (was ihnen schließlich erst 2006 gelang). Der Wunsch, Obamas Wahlkampf durch eine prominente Rolle auf dem Parteitag zu stärken, die wohlbekannten rednerischen Fähigkeiten Obamas und der sehr vorteilhafte Eindruck, den er bereits auf den demokratischen Präsidentschaftskandidaten John Kerry gemacht hatte, entschieden die Sache – Obama hielt die Grundsatzrede auf dem Parteitag.

Obamas Rede, mit der er in erhebendem, geschliffenem Stil die Notwendigkeit betonte, Gräben zwischen den Parteien zu überwinden und zu einer „Politik der Hoffnung“ statt einer Politik des Zynismus aufrief, tat mehr als die Parteitagsdelegierten nur aufzurütteln. Sie katapultierte Obama als aufgehenden Stern der demokratischen Partei in das Rampenlicht der Medien. Danach gewann er mit einer überwältigenden Mehrheit von 70 Prozent der abgegebenen Stimmen mühelos das Rennen um den Senat in diesem Herbst. Obwohl die Zersplitterung der Republikaner in Illinois in diesem Jahr sicherlich zu Obamas Erdrutschsieg beitrug, war er auch für sich genommen beeindruckend, da er in 93 der 102 Landkreise des Bundesstaates als Sieger hervorging und mehr als jeden zweiten weißen Wähler für sich gewann.



Obama, Mitglied des Senats von Illinois, kandidiert in Illinois im Juli 2004 für den US-Senat.

Noch als Kandidat für den US-Senat wird Obama eingeladen, die Grundsatzrede auf dem Nationalen Parteitag der Demokraten am 27. Juli 2004 zu halten.

Der Kandidat für den US-Senat aus Illinois mit seiner Frau Michelle und den Töchtern Sasha (vorne) und Malia am Wahltag 2004.

Obamas Ruf als neue Art von Politiker, der die traditionellen ethnischen Trennlinien überwinden kann, wuchs kontinuierlich. In einem Profil Obamas im Magazin *New Yorker* wies der Autor William Finnegan darauf hin, wie leicht es Obama fällt, „unauffällig die Ausdrucksweise seines Gesprächspartners anzunehmen“, und erklärte: „Obama spricht sämtliche amerikanischen Mundarten.“ Obama hat seine eigene Erklärung dafür, warum er weiße Wähler gut versteht.

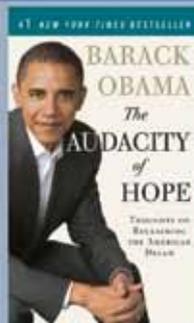
„Ich kenne diese Menschen,“ sagte er. „Sie sind wie meine Großeltern... ihr Verhalten, ihre Empfindlichkeiten, ihr Gefühl für das, was richtig und falsch ist – es ist mir alles vertraut.“

Im Senat stimmte die Abstimmungsbilanz Obamas mit dem liberalen Flügel der demokratischen Partei überein. Seine Kritik am Krieg im Irak war sein Markenzeichen; sie ging zurück auf eine Rede im Jahr 2002 noch vor Ausbruch des Kriegs. Er warnte darin, dass jedwede derartige Militäraktion „nicht auf Prinzipien, sondern auf Politik“ basieren würde. Außerdem setzte er sich für die Förderung von ethischen Standards im Kongress, die Verbesserung der Versorgung der Militärveteranen und den vermehrten Einsatz von erneuerbaren Kraftstoffen ein.

Präsidentschaftskandidatur

Der lange demokratische Vorwahlkampf 2008 mit Vorwahlen in allen 50 Bundesstaaten war in vielerlei Hinsicht historisch. Afroamerikaner und Frauen hatten bereits zuvor für das Präsidentenamt kandidiert, aber dieses Mal waren eine Frau und ein Afroamerikaner die Spitzenkandidaten. Als Barack Obama und sieben weitere Bewerber für die Nominierung der demokratischen Partei 2007 begannen sich zu organisieren, kam Obama in Meinungsumfragen immer wieder auf den zweiten Platz hinter der wahrscheinlichen Spitzenkandidatin, der New Yorker Senatorin Hillary Clinton. Obama war allerdings in der Anfangsphase des Wettbewerbs sehr erfolgreich bei der Rekrutierung begeisterter Anhänger, insbesondere unter jungen Menschen. Er schuf eine landesweite Wahlkampforganisation auf Basisebene und sammelten Spenden über das Internet.

Weil der Bekanntheitsgrad von Hillary Clinton wesentlich größer war und sie über eine gut geölte Wahlkampfmaschinerie sowie die Unterstützung führender Demokraten auf Bundesstaaten-ebene verfügte, entwickelte das Wahlkampfteam von Obama eine innovative Strategie, um diese



US-Senator Obama mit dem damaligen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Joe Biden.

Obama mit seiner kenianischen Großmutter, Sarah Hussein Obama, im Dorf Kogelo (Kenia) im August 2006.

Die Familie Obama legt im August 2006 Kränze an der Gedenkstätte für die Opfer der Bombenanschläge 1998 auf die US-Botschaft in Nairobi (Kenia) nieder.

Barack Obama gibt an der Seite seiner Familie im Februar 2008 seine Kandidatur für die Präsidentschaft bekannt.

Hoffnung wagen, veröffentlicht 2006.

Vorteile auszugleichen: Man konzentrierte sich auf Staaten, in denen die Kandidaten die Delegierten in Wahlversammlungen (*caucus*) auswählten und auf kleinere Staaten, in denen bei den Präsidentschaftswahlen traditionell republikanisch gewählt wurde. Diese Vorgehensweise nutzte das Verhältniswahlsystem der demokratischen Partei für sich – Parteitag delegierte werden in jedem Staat in etwa im Verhältnis zum Anteil der Stimmen des Kandidaten ernannt – im Gegensatz zum System der Republikaner, bei dem die meisten oder alle Delegierten dem Sieger in jedem Staat zugesprochen werden.

Die Strategie zahlte sich bei der ersten Wahlversammlung im Land, die am 3. Januar 2008 in Iowa stattfand, aus, als Obama einen bestürzenden Sieg über Clinton errang. Der Sieg in Iowa änderte das Spiel. Die *Washington Post* formulierte es folgendermaßen: „Sein Sieg über Clinton ... änderte den Verlauf des Rennens, da Obama nun ihr Hauptgegner wurde – der einzige Kandidat mit der Botschaft, den organisatorischen Möglichkeiten und den finanziellen Mitteln, ihren Status als Spitzenkandidatin anzugreifen.“

Die Strategie zahlte sich auch am *Super Tuesday* am 5. Februar aus, an dem in 22 Staaten gleichzei-

tig Vorwahlen stattfanden. Obama gewann ländliche Staaten im Norden und im Süden und zog mit Clinton gleich. Und sie zahlte sich wieder aus, als Obama im Februar zehn weitere Wahlen in Folge gewann. Er nahm damit bei der Zahl der Delegierten eine Führungsposition ein, die Clinton nicht mehr einholen konnte.

Eine Präsidentschaft Obama

Barack Obama zählt zu den jüngsten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Gegen Ende der geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1946 und 1964 als *Baby Boomer* geboren, ist er auch der erste Präsident, der in den Achtzigerjahren volljährig wurde, was an sich schon auf Wandel hinweisen könnte. Die Atmosphäre, in der er aufwuchs, unterschied sich erheblich von den unruhigen Sechzigern, die die Sichtweise der früher geborenen *Baby Boomer* prägten. Obama sagte über die Präsidentschaftswahlen in den Jahren 2000 und 2004, bei denen Kandidaten aus einer sehr viel früheren Kohorte dieser Nachkriegsgeneration antraten, einmal: „Ich hatte manchmal das Gefühl, als beobachte ich das Psychodrama der *Baby-Boomer-Generation* – eine in altem Groll verwurzelte Geschichte und Rachepläne, die vor langer Zeit an einigen Colleges aus-



Obama (Dritter von rechts) bei einer TV-Debatte mit sechs anderen Bewerbern für die Nominierung zum Präsidentschaftskandidaten der demokratischen Partei, November 2007.



Obama im Wahlkampf in der Kleinstadt Peosta (Iowa). Obama ging aus der Vorwahl in Iowa am 3. Januar 2008 als Sieger hervor.



Siegeseier am Super Tuesday mit Anhängern, 5. Februar 2008.



Bei einer Diskussion mit seiner Hauptgegnerin, Hillary Clinton.

geheckt wurden und nun auf nationaler Bühne ausgetragen wurden.“

Larissa MacFarquhar vom *New Yorker* bot eine Theorie zu der bemerkenswerten Attraktivität Obamas bei allen politischen Gesinnungen an. „Die Abstimmungsbilanz Obamas zählt zu den liberalsten im Senat,“ beobachtete sie, „aber er war auch immer für Republikaner attraktiv, vielleicht, weil er in konservativer Sprache über liberale Ziele spricht.“

„Mit seiner Sichtweise der Geschichte, mit seinem Respekt für Tradition, mit seiner Skepsis, dass die Geschichte auf irgendeine andere Art als sehr, sehr langsam verändert werden kann,“ schrieb sie, „ist Obama zutiefst konservativ.“

Präsident Obama hat in der US-Politik neuen Boden bereitet. Er kandidierte genau zu der Zeit, als viele Amerikaner das Gefühl hatten, ihr Land bedürfe eines grundlegenden Richtungswechsels. E.J. Dionne, politischer Redakteur der *Washington Post*, fasste das günstige Zusammentreffen der Kandidatur Obamas mit dem amerikanischen Zeitgeist vielleicht ganz passend zusammen, als er schrieb:

Wandel, nicht Erfahrung, war an der Tagesordnung. Mitreißen zu können, nicht Details zu beherrschen, war die Tugend, die in den Wahlkampfreden am meisten geschätzt wurde. Ein sauberer Bruch mit der Vergangenheit, nicht lediglich eine Rückkehr zu besseren Zeiten, war das wertvollste Versprechen.



Barack und Michelle Obama bei einer Wahlkampfveranstaltung am 3. Juni 2008. Die Vorwahlsiege an diesem Tag brachten genug Parteitage delegierte, um die Nominierung der Demokratischen Partei zu gewinnen.

Beim Gespräch mit Journalisten in seinem Wahlkampfflugzeug.

Präsidentenwahlkandidat Barack Obama (ganz rechts) mit dem Vizepräsidentenwahlkandidaten Joe Biden (ganz links) und ihren Frauen auf dem Nationalen Parteitag der Demokraten am 28. August 2008.

Barack Obamas Vision

Auszüge aus „The American Moment“, einer Rede vor dem *Chicago Council on Global Affairs* am 23. April 2007

Ich bin der Meinung, dass die wichtigste Aufgabe jedes Präsidenten darin besteht, die amerikanischen Bürger zu schützen. Ich bin ebenso davon überzeugt, dass wir eine neue Vision amerikanischer Führungsstärke und eine neue Konzeption unserer nationalen Sicherheit benötigen, um diese Aufgabe im 21. Jahrhundert effektiv zu erfüllen – eine Vision, die sich aus den Lektionen der Vergangenheit ableitet, aber nicht von überholten Denkweisen eingeschränkt wird.

In der heutigen globalisierten Welt ist die Sicherheit der Amerikaner untrennbar mit der Sicherheit aller Menschen auf der Welt verbunden. Wenn Drogenhandel und Korruption in Lateinamerika die Demokratie bedrohen, ist das auch ein Problem für die Vereinigten Staaten. Wenn arme Dorfbewohner in Indonesien keine Wahl haben, als mit Vogelgrippe infizierte Hühner auf den Markt zu bringen, können wir das nicht als weit entfernte Angelegenheit betrachten. Wenn Religionsschulen in Pakistan junge Kinder Hass lehren, sind auch unsere Kinder bedroht.

Ob es um globalen Terrorismus oder Epidemien geht, um den Klimawandel oder die Weiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen – die Bedrohungen, die sich uns am Anfang des 21. Jahrhunderts stellen, lassen sich nicht mehr von Grenzen aufhalten.

* * * * *

Viele Amerikaner finden die Vorstellung verlockend, dass wir uns zurückziehen und unseren Führungsanspruch auf der Welt aufgeben.

Ich möchte jedoch betonen, dass eine derartige Aufgabe unserer Führungsrolle ein Fehler wäre, den wir nicht machen dürfen. Die Vereinigten Staaten können die Bedrohungen dieses Jahrhunderts nicht allein bewältigen, und die Welt kann sie auch nicht ohne die Vereinigten Staaten bewältigen. Wir dürfen uns weder von der Welt zurückziehen, noch dürfen wir versuchen, ihren Gehorsam zu erzwingen – wir müssen die Welt anführen, mit unseren Taten und unserem guten Beispiel.

Wir müssen diese Führungsrolle erfüllen, indem wir ein Militär aufbauen, das den Anforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht wird, um die Sicherheit unserer Bürger zu gewährleisten und die Sicherheit aller Menschen zu fördern. Wir müssen diese Führungsrolle erfüllen, indem wir globale Anstrengungen anführen, um die Verbreitung der gefährlichsten Waffen auf der Welt zu unterbinden. Wir müssen diese Führungsrolle erfüllen, indem wir die Partnerschaften aufbauen und stärken, die wir zur Bewältigung unserer gemeinsamen Herausforderungen und zum Sieg über unsere gemeinsamen Bedrohungen benötigen.

Die Vereinigten Staaten müssen diese Führungsrolle übernehmen, indem sie jenen Menschen die Hand reichen, die an den vergessenen Orten der Welt ein einsames Leben in Hoffnungslosigkeit führen – denn während es immer diejenigen geben wird, die dem Hass nachgeben und Bomben an ihre Körper schnallen, gibt es Millionen von Menschen, die einen anderen Weg einschlagen wollen – die wollen, dass unser Lichtstrahl der Hoffnung ihnen als Orientierung dient.

für die Zukunft



Die Vereinigten Staaten sind das Land, das geholfen hat, einen Kontinent vom Aufmarsch eines Verrückten zu befreien. Wir sind das Land, das den mutigen Bürgern einer geteilten Stadt gesagt hat, dass auch wir Berliner sind. Wir haben Generationen von jungen Menschen als Botschafter für den Frieden in Länder überall auf der Welt entsandt. Und wir sind das Land, das rasch Hilfsmittel für die Opfer eines zerstörerischen Tsunami nach Asien geflogen hat.

Jetzt müssen wir führen – jetzt ist es an der Zeit, eine weitere großartige amerikanische Geschichte zu erzählen. So dass wir unseren Kindern eines Tages sagen können, dass dies die Zeit war, in der wir dazu beitrugen, Frieden im Nahen Osten zu ermöglichen. Dass dies die Zeit war, in der wir uns dem Klimawandel stellten und die Waffen konfiszierten, die die Menschheit hätten auslöschen können. Die Zeit, in der wir Hoffnung an die vergessenen Orte auf der Welt gebracht haben. Und die Zeit, in der wir das Amerika erneuerten, das Generationen von erschöpften Reisenden aus aller Welt angetrieben hat, bei uns Chancen, Freiheit und Hoffnung zu finden.

Die Familie Obama



Die Obamas bei einer Parade am Unabhängigkeitstag am 4. Juli 2008 in Butte (Montana). Von links nach rechts: Michelle, Sasha, Barack und Malia.

Die Obamas sind die erste afroamerikanische Familie, die ins Weiße Haus einzieht.

Präsident Barack Obama und seine Frau Michelle sind sich der historischen Dimension dieser Wahl und ihrer Bedeutung für viele Amerikaner durchaus bewusst. In ihren Reden während des Wahlkampfes erzählte Michelle Obama oft, wie sie bei einem Friseur in South Carolina ein zehnjähriges Mädchen traf, das ihr sagte, wenn Barack Obama zum Präsidenten gewählt würde, „bedeutet das, dass ich mir für mich selbst alles vorstellen kann“.

„Das hätte ich sein können“, sagte Michelle Obama der Zeitschrift *Newsweek*. „Denn in Wahrheit sollte ich nicht hier sein, hier stehen. Ich bin eine statistische Unwahrscheinlichkeit. Ein schwarzes Mädchen, das in der South Side von Chicago aufwuchs. Sollte ich Princeton besuchen? Nein... Sie sagten, die Harvard Law School sei vielleicht schon zu viel für mich. Aber ich ging hin, und ich war gut. Und ich war mit Sicherheit nicht dazu bestimmt, hier zu stehen.“

Die First Lady wurde als Michelle Robinson in eine Arbeiterfamilie in Chicago (Illinois) geboren. Ihr Vater arbeitete beim städtischen Wasseramt und war Wahlkreisleiter der Demokraten. Ihre Mutter war Hausfrau und kümmerte sich um sie und ihren älteren Bruder Craig.

Michelle Robinson arbeitete hart in der Schule und bekam einen Platz im Jahrgang 1985 der Princeton University. Nach ihrem ersten Abschluss in Soziologie mit dem Nebenfach afroamerikanische Studien ging sie an die Harvard Law School.

Barack Obama und Michelle Robinson lernten sich 1989 in der Chicagoer Anwaltskanzlei Sidley & Austin kennen, wo sie als Anwältin tätig war und dem Praktikanten Obama als Mentorin zugewiesen wurde.

Der zukünftige Präsident bat sie, zu einem seiner *Community-Organizing*-Treffen in Chicago zu kommen. Sie sagte zu und kam zu einer Veranstaltung, bei der sie *Newsweek* berichtete, dass er vor den Teilnehmern darüber gesprochen habe, die Lücke zwischen „der Welt, wie sie ist, und der Welt, wie sie sein sollte“ zu schließen.

Michelle Robinson und Barack Obama trafen sich weiter und heirateten im Jahr 1992. Die Obamas setzten sich beide leidenschaftlich für das Gemeinwohl ein und arbeiteten einen Großteil ihrer beruflichen Laufbahn im öffentlichen Dienst.

Nach ihrer Tätigkeit in der Kanzlei für Gesellschaftsrecht, in der sie sich kennenlernten, hatte Michelle Obama verschiedene Positionen in der Stadtverwaltung von Chicago inne. Sie gründete zudem als geschäftsführende Direktorin die Organisation *Public Allies* in Chicago, die junge Menschen ermutigt, für das Gemeinwohl zu arbeiten. Jüngst war sie als Vizepräsidentin für Angelegenheiten der Universitätsgemeinschaft und externe Kommunikation im *Medical Center* der University of Chicago beschäftigt.

„Sie scheint zweifelsfrei eine Person zu sein, die das Podium nutzen wird, das ihr das Weiße Haus bietet“, sagt Dr. Myra Gutin, Historikerin und Professorin für Kommunikationswissenschaften an der Rider University in New Jersey. „Sie ist intelligent, eine gute Rednerin und hat professionelle Erfahrung im Management.“



Die Obamas hoffen, dass ihnen ihre Begeisterung für den Dienst für das Gemeinwohl und ihre umfassenden professionellen Erfahrungen und Leistungen bei den vor ihnen liegenden Herausforderungen helfen werden. Hinter Barack Obamas Wunsch, Präsident zu werden und die Welt positiv zu beeinflussen, stehen seine jungen Töchter Malia, geboren 1998, und Sasha (Kurzform für



Oben: Michelle Obama spricht auf dem Nationalen Parteitag der Demokraten am 25. August 2008. Unten: Die meisten Reisen während des Wahlkampfs machten die Obamas zusammen.

Natasha), geboren 2001. Die Mädchen werden die jüngsten Bewohnerinnen des Weißen Hauses seit Amy Carter sein, die neun Jahre alt war, als ihr Vater Jimmy Carter 1976 zum Präsidenten gewählt wurde.

„Mein Leben kreist um meine zwei Mädchen“, sagte der damalige Senator Obama in einer Vatertagsrede in einer Chicagoer Kirche. „Und ich mache mir Gedanken darüber, was für eine Welt ich ihnen hinterlasse. Ich habe erkannt, dass ein Leben nicht viel bedeutet, wenn man nicht bereit ist, seinen kleinen Teil beizutragen, um unseren Kindern – allen unseren Kindern – eine bessere Welt zu hinterlassen. Das ist unsere wichtigste Verantwortung als Väter und Eltern.“

Vizepräsident



Vizepräsidentschaftskandidat Joe Biden (links) mit dem designierten Präsidentschaftskandidaten Barack Obama auf dem Nationalen Parteitag der Demokraten am 28. August 2008.

„**M**eine Rolle bei der Beendigung des Völkermords auf dem Balkan und mein Beitrag zur Verabschiedung des Gesetzes über Gewalt gegen Frauen zähle ich zu den stolzesten Momenten meines öffentlichen Lebens.“ Dies schrieb der damalige Senator Joseph R. Biden, Vizepräsident der Vereinigten Staaten, in seiner 2007 erschienen Autobiografie *Promises to Keep: On Life and Politics*.

Der Schlüssel zum Verständnis dieser Selbsteinschätzung ist der Werdegang Bidens. Er ist Katholik irischer Abstammung und wurde 1942 in bescheidenen Verhältnissen in Scranton geboren, einer Stadt in Pennsylvania, in der hauptsächlich Arbeiterfamilien leben. Seine Mutter war Hausfrau, sein Vater Autoverkäufer. Als Biden zehn Jahre alt war, zog die Familie nach Delaware. Er

war der erste College-Absolvent in seiner Familie und hat ein Diplom der Syracuse University Law School in New York.

Der Wendepunkt der politischen Karriere Bidens kam 1972 mit seiner ersten Wahl in den US-Senat als Vertreter Delawares im Alter von 29 Jahren. Einige Wochen bevor er seinen Amtseid leistete, kamen seine Frau und seine Tochter bei einem Autounfall ums Leben. Seine beiden kleinen Söhne überlebten den Unfall, wurden aber schwer verletzt. (Biden heiratete 1977 erneut, und aus dieser Ehe ging eine Tochter hervor.) Ein weiterer Schicksalsschlag ereignete sich 1988, als man bei ihm zwei potenziell tödliche Gehirnaneurysmen entdeckte. Der Genesungsprozess war lang und schmerzhaft. Er fehlte sieben Monate im Senat und musste die meiste Zeit Bettruhe einhalten.

Joseph Biden

Während seiner Senatslaufbahn erarbeitete sich Biden eine hauptsächlich liberale Bilanz. Obwohl er von Republikanern durchaus geschätzt wird und parteiübergreifend gearbeitet hat, unterstützte er doch hauptsächlich seine eigene Partei. Während seiner letzten beiden Jahre im Senat stimmte Biden laut der *Washington Post* beispielsweise in 96,6 Prozent aller Fälle mit den Demokraten. „Er wird weithin als liberal eingestellter Internationalist betrachtet“, schrieb Michael Gordon in der *New York Times*. „Er hat die Bedeutung von Diplomatie betont, war aber gelegentlich auch bereit, sie durch Androhung von Gewalt zu unterstützen.“

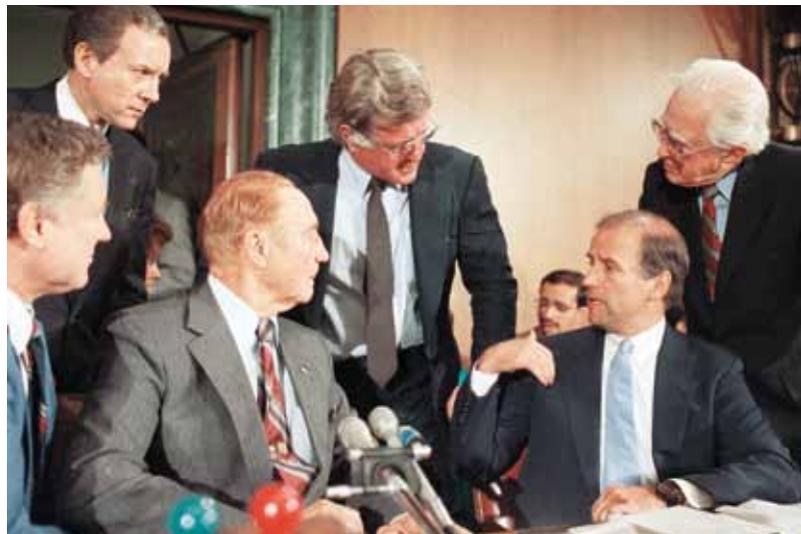
In den ersten Jahren im Senat konzentrierte sich Biden auf innenpolitische Themen, insbesondere auf bürgerliche Freiheiten, Strafverfolgung und die Bürgerrechte. Er wurde 1975 Mitglied des Justizausschusses und war von 1987 bis 1995 sein Vorsitzender. Bidens wichtigste legislative Errungenschaft während dieser Zeit war das Gesetz über Gewalt gegen Frauen (*Violence Against Women Act*, 1994), ein Meilenstein, den er selbst verfasste und mit dem Milliarden Dollar an Bundesmitteln im Kampf gegen geschlechtsspezifische Kriminalität zur Verfügung gestellt wurden. Aber Biden nahm gelegentlich auch Abstand von den konventionellen liberalen Ansichten. Er setzte sich beispielsweise stark für strengere Urteile gegen den Drogenhandel ein. Er war auch dagegen, Schüler mit dem Bus an weiter entfernte Schulen zu transportieren, um gegen Segregation vorzugehen, betonte aber gleichzeitig sein Engagement für die Bürgerrechte.

Eine außenpolitische Perspektive

Biden zeichnete sich im Senat in außenpolitischen Angelegenheiten aus. Er ist seit 1975 Mitglied des einflussreichen Auswärtigen Ausschusses des Senats und war von 2001 bis 2003 und erneut von 2007 bis 2009 sein Vorsitzender. Barack Obama wurde nach seiner Wahl in den Senat im Jahr 2004 diesem Ausschuss zugeteilt und lernte Biden im Rahmen der Zusammenarbeit gut kennen. Obama saß dem Unterausschuss für Europa vor, dessen

Vorsitzender zuvor Biden war. Bei einem wichtigen außenpolitischen Thema waren Obama und Biden jedoch unterschiedlicher Meinung. Biden stimmte für die endgültige Senatsresolution, mit der die amerikanische Invasion im Irak gebilligt wurde, während sich Obama (der damals noch nicht im Senat war) dagegen aussprach.

Bevor Biden jedoch für die endgültige Resolution stimmte, arbeitete er mit dem republikanischen Senator Richard Lugar aus Indiana an einem Be-



Senator Biden (rechts sitzend) mit weiteren Mitgliedern des Justizausschusses des Senats im August 1986.

schluss, der militärische Aktionen nur nach der Erschöpfung der diplomatischen Mittel zuließ. Biden stimmte für den Krieg, als diese Resolution abgelehnt worden war. Aber er stimmte auch gegen einen Zusatz, der die Regierung Bush verpflichtet hätte, vor der Invasion des Irak eine weitere Befugnis einzuholen. Ab 2005 bezeichnete Biden seine Stimme für den Irakkrieg als „Fehler“. Während eines gemeinsamen Auftritts in Springfield (Illinois) nach der Nominierung Bidens zu seinem Vizepräsidentschaftskandidaten sagte Obama, Biden sei „ein außenpolitischer Experte, dessen Herz und Werte fest in der Mittelschicht verwurzelt sind“. Obama nannte Biden auch „einen starken Kritiker der Außenpolitik von Bush und McCain und eine Stimme für eine neue Richtung, die den



US-Senatoren (von links nach rechts): John Kerry, Joseph Biden und Charles Hagel in Islamabad (Pakistan) im Februar 2008.

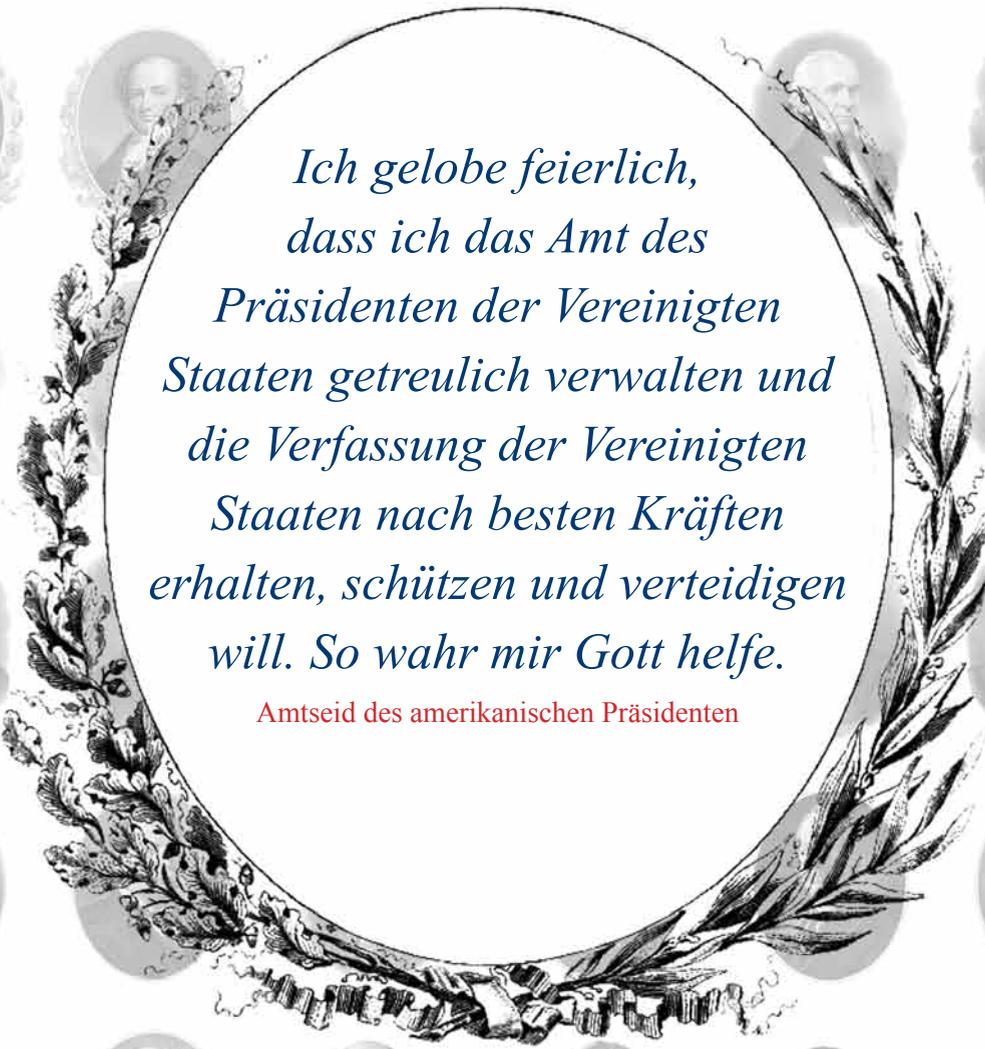
Kampf zu den Terroristen bringt und den Krieg im Irak verantwortungsvoll beendet.“

Während seiner Zeit im Auswärtigen Ausschuss des Senats reiste Biden viel ins Ausland. Er kennt nicht nur zahlreiche hochrangige ausländische Politiker sehr gut, sondern auch ihre Stellvertreter, ihre Spitzenberater und führende Mitglieder der Opposition. Er hat sich mit so wichtigen Themen wie Waffenkontrolle, der Weiterverbreitung von Kernwaffen, der Erweiterung der NATO, Rivalitäten zwischen den Supermächten sowie den amerikanischen Beziehungen mit der Dritten Welt befasst. Er setzte sich auch stark für die *Global AIDS Initiative* ein und befürwortete früh internationale Bestrebungen zur Beschränkung von Kohlenstoff- und Treibhausgasemissionen. (Biden formulierte vor zwanzig Jahren erstmals Gesetze im Bereich der Klimakontrolle). Im Allgemeinen sprach er sich zudem für Freihandelsabkommen aus. Der langgediente Senator interessierte sich außerdem besonders für Afrika. Schon früh kritisierte er das Apartheid-Regime in Südafrika. In Darfur sprach er sich für stärkere Maßnahmen gegen das Blutvergießen in der Region aus.

Die meisten Beobachter sind der Meinung, dass die bedeutendste außenpolitische Leistung Bidens seine Bemühungen zur Bekämpfung der Kriegshandlungen auf dem Balkan während der Neunzigerjahre war. Biden soll eine einflussreiche Stimme gewesen sein, die die Regierung Clinton drängte, Maßnahmen gegen den serbischen Anführer Slobodan Milosevic zu ergreifen. Bei ihrem gemeinsamen Auftritt in Springfield sagte Obama, Biden habe „dazu beigetragen, Politik zu formulieren, die die Gewalt auf dem Balkan schließlich beendete“. Insbesondere forderte Biden einen Eingriff, um die ethnischen Säuberungen gegen Muslime in Bosnien aufzuhalten. Später unterstützte er die Bombenangriffe der NATO, um Serbien zu zwingen, das Kosovo zu verlassen.

Biden bewarb sich zweimal um das Präsidentenamt – 1998 und 2008. Beide Male war er nicht erfolgreich. Das Wahlkampfteam von Obama sagte, man habe sich aus verschiedenen Gründen für Biden als Vizepräsidentenskandidaten entschieden, vorrangig wurde aber die außenpolitische Expertise und Bilanz des Senators aus Delaware genannt. Biden ist der erste katholische Vizepräsident sowie der erste Vizepräsident aus Delaware.

Alle Fotos © AP Images, außer: Titelseite: Mit freundlicher Genehmigung des Büros von US-Senator Barack Obama. Titel- & Rückseite (Einsatz): U.S. Bureau of Engraving and Printing, Seite 4 (links): Time & Life Pictures/Getty Images. Produktion: Executive Editor George Clack, Managing Editor Anita N. Green. Beiträge: Domenick DiPasquale, David Pitts, Kelly Bronk. Editor: Rosalie Targonski. Designer: Tim Brown. Photo Researcher: Ann Monroe Jacobs.



*Ich gelobe feierlich,
dass ich das Amt des
Präsidenten der Vereinigten
Staaten getreulich verwalten und
die Verfassung der Vereinigten
Staaten nach besten Kräften
erhalten, schützen und verteidigen
will. So wahr mir Gott helfe.*

Amtseid des amerikanischen Präsidenten

